

Die Kriso und die reflexive kritische Haltung

Text: Denise Flunser & Sibille Hartmann.

Eine Reaktion auf den Artikel von Walter Schmid in der Ausgabe 6/2011 der SozialAktuell.

Der kritisch-reflexive Diskurs ist Voraussetzung für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. In der Betrachtung des Verhältnisses von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit müssen deshalb auch Rahmenbedingungen in den Blick geraten, die professionelle Soziale Arbeit verunmöglichen. Als eine Reaktion auf den Artikel von Walter Schmid in der Ausgabe 6/2011 erachten die Studentinnen und Mitglieder des Forums für kritische Soziale Arbeit (Kriso) dabei die Reflexivität in Form von Kritik und Bewusstmachung der gesellschaftlichen Verhältnisse als zentral.

Moralischer und politischer Entwicklungsstand der Gesellschaft

Die Rolle der Sozialen Arbeit ist abhängig von der Ausprägung des jeweiligen Gesellschaftsmodells. Jedes Gesellschaftsmodell verläuft in Zyklen¹ und während der Phase einer ökonomischen und politischen Krise stösst es an die Grenzen der Problemlösungsfähigkeit. Das politökonomische Regime versucht danach mittels Deregulierung von den Konflikten, die aufgrund der Krise entstehen, abzulenken, indem es die staatliche Verantwortung an die Individuen der Gesellschaft abgibt. Die Individualisierung der Verantwortung und die Dienstleistungsorientierung des sozialen Bereichs werden durch die Aktivierungspolitik vorangetrieben und beschleunigen die Transformation des Gesellschaftsmodells. Die Deregulierungsprozesse führen letztlich zu einem Abbau des Wohlfahrtsstaates, einer Entdemokratisierung (unter anderem durch die Dienstleistungsorientierung und Privatisierung) und erhöhen die soziale Ungleichheit (vgl. Graf, 1999, S. 3). Dieser Prozess ist derzeit in der Schweiz beobachtbar, was sich auf die Soziale Arbeit auswirkt.

In der Schweiz sind durchaus heterogene Vorstellungen von Ziel und Zweck der Sozialen Arbeit aufzufinden – in der Fachwelt, wie auch in der Politik. Aktuell ist jedoch feststellbar, dass die sozialpolitisch durchgesetzten Ziele und Zwecke, diejenigen sind, welche die Soziale Arbeit zur Reduzierung der Sozialausgaben auffordert und von den Adressatinnen und Adressaten die Übernahme von Eigenverantwortung verlangt. Zur Umsetzung dieser Ziele bleibt der Sozialen Arbeit vor allem das Mittel der Repression unter dem Vorwand „fordern und fördern“. Wenn sich die Soziale Arbeit durch die Fremdbestimmung ohnmächtig fühlt, besteht die Gefahr, dass sie sich von den Adressatinnen und Adressaten abgrenzt und sich durch Erhöhung des Drucks wiederum gegen diese ermächtigt. Durch den Prozess der Individualisierung wird die soziale Ungleichheit

¹ vgl. Modell der Entwicklung moderner Zentrumsgesellschaften von Volker Bohnschieber

entpolitisiert und somit unbewusst gemacht. Dies führt zu einer Latenthaltung des Legitimationsdefizits der sozialen Ungleichheit, nicht aber zu einer Erhöhung der Problemlösungsfähigkeit des Gesellschaftsmodells (vgl. Graf, 1999, S. 6). Eine politisch bewusste Soziale Arbeit entgegnet der Gefahr, dass bestehende Herrschaftsverhältnisse unreflektiert reproduziert werden. Die Theorie- und Handlungsgrundlagen Sozialer Arbeit müssen sich auf verallgemeinerungsfähige Interessen beziehen. Ansonsten werden im Prozess der sozialen Deregulierung professionelle Kriterien der Sozialen Arbeit zunehmend durch verwaltungstechnische und ökonomische Kriterien ersetzt (vgl. Graf, 1999, S. 8).

Reflexion der normativen Rahmenbedingungen

Der Jurist Walter Schmid erläuterte im Artikel der Ausgabe 6/2011 der SozialAktuell, die begrenzte Einflussnahme der Sozialen Arbeit auf gesellschaftliche Verhältnisse und fordert sie auf, ihren Auftrag innerhalb der gesetzten Rahmenbedingungen möglichst gut zu erfüllen. Sofern *fundamentale* Grundrechte nicht missachtet würden, sollte die Soziale Arbeit die meist demokratisch legitimierten sozialpolitischen Entscheide akzeptieren (vgl. Schmid, 2011, S. 19). Welchen Interessen ist damit gedient, dass Sozialarbeitende die herrschenden Ziele und Zwecke der Sozialpolitik respektive der Sozialen Arbeit unkritisch akzeptieren sollen? Was bedeutet es, wenn zwischen Grundrechten und fundamentalen Grundrechten differenziert wird? Bezieht sich die Soziale Arbeit noch auf verallgemeinerungsfähige Interessen? Weshalb plädiert Schmid dafür, dass sich die Soziale Arbeit nicht in die „grosse Politik“ einmischen soll? Eine Demokratisierung kann zu einer Erhöhung der Legitimation des Gesellschaftsmodells führen, dies setzt gemäss Habermas jedoch verständigungsorientiertes Handeln voraus. Eine diskursive Aushandlung mit dem Ziel eines gesättigten Diskurses kann wiederum zu einer Erhöhung der Anzahl mündiger Diskursteilnehmenden führen. Für Habermas ist eine Demokratie legitim, wenn sie zum Wachstum von Solidarität und Autonomie führt bzw. auf verallgemeinerungsfähigen Interessen beruht. Nicht jeder demokratisch gefällte Entscheid ist per se legitim, da Entscheide oftmals durch strategisches Handeln zustande kommen und nicht diskursiv ausgehandelt werden. Wenn strategisches Handeln² nicht für verallgemeinerbare, sondern nur für partikuläre Interessen eingesetzt wird, wird es unbewusst oder für eine kleine (reiche) Minderheit funktionalisiert. Dies führt zu einer Verzerrung des Diskurses. Damit sich die Soziale Arbeit positionieren und professionalisieren kann, benötigt sie eine universalistische moralische Orientierung, die nicht unterschritten werden darf (vgl. Habermas, 2009, S. 345, 350). Die Unterscheidung zwischen Grundrechten und fundamentalen Grundrechten stellt aus unserer Sicht ein Beispiel für eine solche Unterschreitung dar.

² vgl. Definition von strategischem Handeln von Jürgen Habermas

Walter Schmid stellte in seinem Artikel fest, dass die Soziale Arbeit in ihren Ressourcen eingeschränkt ist und von unbeeinflussbaren Megatrends bestimmt wird (vgl. Schmid, 2011, S. 20). Durch diese Aussage werden gesellschaftliche Probleme, wie die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Ausbeutung sowie fehlende politische Partizipationschancen, unbewusst gemacht. Die systematische Verknappung der Ressourcen für den Sozialstaat geht im Neoliberalismus mit einer verstärkten ungleichen Verteilung von Einkommen und Vermögen einher (vgl. Graf, 1996, S. 75). Wenn die Soziale Arbeit die beschränkten Ressourcen sowie unbeeinflussbare Megatrends als zwangsläufig deutet, entzieht sie sich der Verantwortung für das eigene Handeln, da äussere Einflüsse angeblich übermächtig sind. Dadurch kann sich die Soziale Arbeit zwar funktionstüchtig erhalten, da sie die Verantwortung abgibt. Solange die Praxis der Sozialen Arbeit jedoch von repressiven Tendenzen bestimmt wird, bleiben Spannungen bestehen, welche durch die Abgabe der Verantwortung nicht gelindert werden (vgl. Bornschie, 1998, S. 176, 181). Viel interessanter erachten wir deshalb Fragen nach dem Zustandekommen dieser Megatrends und die Analyse der entmündigenden Mechanismen darin.

Zum Verhältnis von Sozialer Arbeit und Sozialpolitik

Schmid stellte sich die Frage, wo die Grenze zwischen Sozialpolitik und Sozialer Arbeit gezogen wird (vgl. Schmid, 2011, S. 19). Auch wir erachten die Differenzierung zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik als wichtig, da unterschiedliche Ziele verfolgt werden. Sozialpolitik versucht durch soziale Kontrolle soziale Spannungen latent zu halten. Hingegen zielt die Soziale Arbeit darauf, die Mündigkeit der Gesellschaftsmitglieder zu fördern bzw. sich gegen den Abbau von Mündigkeit einzusetzen (vgl. Graf, 1996, S. 86). Der Wandel des Wohlfahrtsstaates von „Welfare zu Workfare“ bewirkte in der Praxis eine Angleichung der Ziele der Sozialpolitik und jenen der Sozialen Arbeit. Wir fragen uns daher, welche Rahmenbedingungen für professionelle Soziale Arbeit notwendig sind. Sozialarbeitende sollten nicht verwaltungstechnische und ökonomische Kriterien verfolgen, sondern sich an den Werten Solidarität und Mündigkeit orientieren. Daher ist es legitim, wenn die Soziale Arbeit symbolischen Widerstand leistet, indem sie die vorherrschenden normativen Grundlagen zur Diskussion stellt. Sofern strukturelle Gewalt herrscht, ist es im Sinne Habermas, Aufgabe der Sozialen Arbeit, Regelverletzungen zu vollbringen: „zivile Regelverletzungen [können] moralisch begründete Experimente [sein], ohne die sich eine vitale Republik weder ihre Innovationsfähigkeit noch den Legitimationsglauben ihrer Bürger erhalten kann“ (Habermas, 1985c, S. 88 zit. in Graf, 1996, S. 80).

Schmid fordert die Sozialarbeitenden in seinem Artikel auf, die bestehenden Handlungsspielräume zu nutzen. Exemplarisch beschrieb er die fachliche Mitwirkung von Sozialarbeitenden bei der Ausgestaltung der SKOS Richtlinien (vgl. Schmid, 2011, S. 21). Was an der Einführung des

neoliberalen Anreizsystems, dem Druck zu Integrationsmassnahmen und der Androhung von Sanktionierungen als fachlicher Beitrag der Sozialen Arbeit gewertet werden kann, ist für uns unklar. Ob Soziale Arbeit Aufklärung betreibt oder Unbewusstmachungsprozesse unterstützt, hängt vom Grad ihrer theoretischen Reflexion ab sowie vom moralischen und politischen Entwicklungsstand der Gesellschaft (vgl. Graf, 1996, S. 197).

Damit die Soziale Arbeit ihre eigenen Massstäbe und fachlichen Kriterien nicht zugunsten von politisch gesetzten Kriterien aufgibt, ist die Ausbildung einer reflexiven Professionalität unerlässlich. Die reflexive Haltung betrachten wir als professionelles Selbstverständnis. Sie stellt eine notwendige Voraussetzung für professionelles Handeln dar und ist auf normative Grundlagen angewiesen, da diese als Reflexionskriterien entscheidend sind.

Nachdem wir anfangs die Wichtigkeit der normativen Orientierung dargestellt haben, führen wir nun den Aspekt der Reflexivität ein.

Die Perspektive der reflexiven Professionalität

Die Auseinandersetzung mit Sozialpolitik, stellt aus der professionstheoretischen Sicht der reflexiven Professionalität für die Soziale Arbeit eine zentrale Anforderung dar.

„[...] die Fähigkeit und Möglichkeit von professionell handelnden Sozialarbeitern, die Geltungsbereiche unterschiedlicher Diskurse, aber auch ‚Politikformen‘ zu erkennen sowie ihre zeitlichen und sachlogischen Kontexte zu verstehen“, ist das grundlegende Element der reflexiven Professionalität (Dewe, 2009, S. 101).

Der durch die neoliberale Transformation des Wohlfahrtsstaates hervorgebrachte gesellschaftliche Strukturwandel verändert die Komplexität sozialer Problemstellungen. Daher ist es erforderlich, dass die Wissens- und Kompetenzstrukturen sozialarbeiterischer Professionalität erweitert werden. Aufgrund ihres Arbeitsprinzips der Relationierung differenter Wissensformen, ist die reflexive Professionalität in diesem Sinne eine zukunftsfähige Perspektive für die Soziale Arbeit. Die Qualität der Prozesse professioneller Handlungen ist entscheidend von der Fähigkeit der Sozialarbeitenden geprägt, Wissen und Können situativ anzuwenden. Wobei das sozialarbeiterische Handeln letztlich immer im Umgang mit Ungewissheit geschieht (Dewe, 2009, S. 90). Im Zuge der Ökonomisierung wurden in der Sozialen Arbeit neue Steuerungselemente implementiert, welche die komplexe Aufgabe der Entscheidungsfindung in unsicheren Kontexten kontraproduktiv simplifizieren. Indem Anleitungswissen privilegiert wird, kommt es zur Einengung des Spektrums legitimer Wissensformen. Die Evidenzbasierte Praxis ist hierfür als aktuelles Beispiel zu nennen. Eine reflexive Professionalität verfolgt eine relationierende, kooperative Praxis zwischen Sozialarbeitenden und ihren Adressatinnen und Adressaten. Mit einer demokratischen Handlungsrationaliät begegnet sie wissenschaftlichen und politisch erreichten Rationalitätsstandards. Das Strukturkonzept der

reflexiven Professionalität orientiert sich an theoretischem und methodischem Wissen und erweitert dieses durch die Reflexion von gesellschaftlicher und akteursbezogener Praxis (vgl. Dewe, 2009, S. 100-101). Im Zentrum des Handelns steht: „die Fähigkeit der diskursiven Auslegung und Deutung von lebensweltlichen Schwierigkeiten und Einzelfällen mit dem Ziel der Perspektiveneröffnung bzw. einer Entscheidungsbegründung unter Ungewissheitsbedingungen (Dewe, 2009, S. 101).“ Dies unterscheidet reflexive Sozialarbeitende von solchen, die mit technizistischen und expertokratischen Professionsvorstellungen in der Praxis agieren. Die Entfaltung einer auf demokratischer Rationalität ruhenden reflexiven Professionalität ist gerade auch unter Kostendruck und restriktiver Sozialpolitik anzustreben. Situationen der Praxis Sozialer Arbeit sind gekennzeichnet durch Komplexität, Mehrdeutigkeit und unterschiedliche Interessenskonflikte. Indem mittels Reflexivität verschiedene Wissenformen mit lebenspraktischen Problemlagen ins „Gespräch“ kommen, wird ein Rahmen dafür geschaffen, die Problemlagen besser zu verstehen, anders zu sehen und zu verändern. Anders gesagt, besteht die reflexive Kompetenz im professionellen Umgang mit Nicht-Wissen (vgl. Dewe, 2009, S. 101-106).

Wie bereits erwähnt, stellt Reflexivität aus unserer Sicht eine Voraussetzung für professionelles Handeln dar. Dewe erläutert jedoch nicht, auf welche normative Grundlage sich die Reflexivität bezieht. Unseres Erachtens ist die normative Orientierung der Sozialen Arbeit zentral für die Reflexion. Damit Sozialarbeitende kritisch-reflexiv agieren können, sind sie auf Bildungsprozesse angewiesen, welche ihnen diese Entwicklung ermöglichen.

Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Reflexivität sich auf Halbwissen bezieht.

„Das Halbverstandene und Halberfahrene ist nicht die Vorstufe der Bildung, sondern ihr Todfeind“ (Adorno, 1972).

Reflexivität und das kritische Denken im Studium

Sozialpädagogische Praxen und Wissensformen sind in bestehende Machtverhältnisse eingebunden, nehmen auf sie Bezug und sind an deren Reproduktion beteiligt. In Foucaultscher Tradition verstanden, beinhaltet Reflexivität auch immer die Kritik. Da die Soziale Arbeit konstitutiv an der Regierung der Menschen beteiligt ist, sollte sie sich mit dem Kritikbegriff auseinandersetzen. Denn Kritik bedeutet laut Foucault *die Kunst, nicht dermassen (sozialpädagogisch) regiert zu werden* (vgl. Foucault, 1992, S. 12).

Gottuck, Guhl und Kroll schlagen die Kritische Haltung gar als zentrales Ziel für das erziehungswissenschaftliche Studium vor (vgl. 2010, S. 62-63). Innerhalb des Spannungsfeldes von

Normativität und Offenheit eines Hochschulstudiums eröffnet dies eine produktive Perspektive³. Die Kritische Haltung wird dabei zugleich als Ergebnis und Voraussetzung von Kritik verstanden. Eine kritische Haltung kann sich in kritisch-reflexiven Praxen herausbilden, also in Räumen, in denen eine kritische Haltung angeeignet und gelebt werden kann. Gleichzeitig ist es die kritische Haltung, welche die Bereitschaft bedingt, sich mit Wissensbeständen, praktischen Handlungen und Gesellschaft in kritischer Weise auseinander zu setzen (vgl. Gottuck, Guhl und Kroll, 2010 S. 71). Die Auswirkungen des Bolognaprozesses haben zur Folge, dass Studierende angehalten sind, schneller, effizienter und zielorientierter zu studieren. Curricular ist das Ziel der Befähigung, wissenschaftliche Erkenntnisse kritisch einzuordnen, in sozialwissenschaftlichen Bachelorstudiengängen noch immer festgelegt. Die Frage, wie die „kritische Einordnung“ erlernt werden kann, respektive was überhaupt damit gemeint ist, erhält im Prozess eines effizienten Studiums jedoch kaum Beachtung. Dies erzeugt ein Spannungsverhältnis, das von Studierenden erkannt werden muss, damit sie sich darin positionieren können. Nur so gelingt es Studierenden sich innerhalb der Fachhochschulen reflexive Räume zu schaffen. Bologna reproduziert neoliberale Verhältnisse. Auch der Lernraum Hochschule ist durch das Kriterium der ökonomischen Verwertbarkeit strukturiert. Kritik ist im Lernsetting Hochschule mittlerweile zu einem leeren Leitbegriff verkümmert. Erhält die Kritik keinen Platz im Studium, vermitteln die Hochschulen im Sinne Adornos einzig Halbbildung⁴.

Wollen sich Studierende eine kritische Haltung aneignen damit sie in der Praxis professionell Handeln können, so müssen sie derzeit Lernformen ausserhalb der Hochschule finden. Ein Kriterium eines dazu geeigneten Settings, ist der leistungs- respektive handlungsentlastete Raum (vgl. Gottuck, Guhl, Kroll, 2010, S. 61-73).

Kriso als (selbst-)reflexives und kritisches Lernsetting

Das Forum für kritische Soziale Arbeit Schweiz/Zürich [Kriso] wurde im Frühjahr 2010 gegründet. Die Kriso ist ein unabhängiger Zusammenschluss von Studierenden und in der Praxis tätigen Fachleuten, welche sich reflexiv und (selbst-)kritisch mit der Sozialen Arbeit und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auseinandersetzen. Das Forum bietet die oben beschriebenen notwendigen Eigenschaften, damit Sozialarbeitende eine kritische Haltung entwickeln können. Frei von starren Organisationsstrukturen und Handlungszwang und gekennzeichnet durch Offenheit können in der Kriso Themen der Sozialen Arbeit angesichts bestehender Herrschaftsverhältnissen diskursiv reflektiert werden. Schliesslich muss dieses Wissen wieder in die Praxis, respektive in das Studium eingebracht werden, wo eine weitere Ausdifferenzierung stattfinden sollte.

³ Vgl. Projekt der Uni Bielefeld, 2006: „Mit Unbestimmtheit umgehen. Reflexivität als Schlüsselkompetenz im erziehungswissenschaftlichen Studium“

⁴ Vgl. Theorie der Halbbildung nach Theodor W. Adorno.

Bisher fanden vier öffentliche Veranstaltungen der Kriso statt. Die erste galt als Ausruf an alle Interessierten. Die Nachfolgenden waren thematisch gefüllt, wofür kritisch denkende Referenten eingeladen wurden, einen spezifischen Input zu geben. Zudem wurden im Verlauf des Entstehungsjahres Arbeitsgruppen gegründet. Sämtliche Strukturen der Kriso sind so ausgelegt, dass die Niedrigschwelligkeit gewährleistet ist (vgl. kriso.ch).

Im Artikel von Walter Schmid wird die Kriso als nicht empfehlenswertes Beispiel der Verbindung von politischen Positionen und standespolitischen Anliegen dargestellt und auf ihr Positionspapier reduziert (vgl. Schmid, 2011, S. 20). Daher stellen wir hier die Funktion des Positionspapiers klar. Es ist eine erste Stellungnahme der Kriso, eine Diskussionsgrundlage, die diskursiv weiterentwickelt wird. Ein konstitutives Merkmal der Kriso sind die Sozialarbeitenden und Studierenden mit ihren unterschiedlichen Hintergründen, die im Forum vertreten sind. Die erste Positionierung stellt aufgrund der diskursiven Aushandlungskultur ein Kompromiss dar. Es sollte eine klare Linie erkennen lassen, die über die Solidarität zur Klientel Sozialer Arbeit bis hin zur Ablehnung der neoliberalen Umstrukturierung des Wohlfahrtsstaates und den damit verbundenen Sparmassnahmen reicht. Standespolitische Anliegen mit sozialpolitischen Themen zu verknüpfen, ist unserer Meinung nach nur dann nicht legitim, wenn die berufsständischen Interessen zum Nachteil der Klientel verfolgt werden.

Die Kriso kann aus unserer Sicht für die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit in der Schweiz einen fachlichen Gewinn darstellen. Denn im Forum für kritische Soziale Arbeit wird reflexives Professionswissen generiert, welches an den Fachhochschulen zurzeit nur marginal vermittelt wird. Wenn aus Sicht der reflexiven Professionalität die Wissensbestände Sozialer Arbeit für eine Professionalisierung erweitert werden müssen, ist das mittels Kritik generierte Wissen eine bedeutende Wissensform. Schliesslich ist es das Ziel der Kriso bestehende Verhältnisse zu reflektieren, zu benennen (möglicherweise zu verändern) und auf Grundlage der Solidarität die Handlungsoptionen von problembetroffenen Menschen zu erweitern.

Aus den dargestellten Gründen sind wir Mitglieder der Kriso.

Literatur

- Adorno, T. (1972). *Theorie der Halbbildung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bornschieer, V. (1998). *Westliche Gesellschaft – Aufbau und Wandel*. Zürich: Seismo.
- Dewe, B. (2009). Reflexive Sozialarbeit im Spannungsfeld von evidenzbasierter Praxis und demokratischer Rationalität – Plädoyer für die handlungslogische Entfaltung einer reflexiven Professionalität. In Becker-Lenz, R, Busse, S, Ehlert, G & Müller, S. (Hrsg.), *Professionalität in der Sozialen Arbeit. Standpunkte, Kontroversen, Perspektiven* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS
- Foucault, M. (1992). *Was ist Kritik?* Berlin: Merve.
- Gottuck, S, Guhl, M & Kroll, K. (2010). Kritik als Haltung?! (Un)Möglichkeiten kritischen Denkens im erziehungswissenschaftlichen Studium unter Bologna. *Widersprüche*, 115, S. 61-75.
- Graf, M. (1999). *Soziale Deregulierung als Entdemokratisierung: Zur Entlastung von Legitimationsdefiziten durch die Ideologie der Ungleichheit*. Nicht veröffentlicht: im Unterricht erhalten.
- Graf, M. (1996). *Mündigkeit und soziale Anerkennung*. Weinheim und München: Juventa.
- Habermas, J. (2009c). *Diskursethik Bd. 3*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmid, W. (2011). Konfliktträchtige Schnittmengen. Zum Verhältnis von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit. *SozialAktuell*, 6, 19-21.